

pro

Christliches Medienmagazin

„Religulous“
Glaubenssatire
mit unfairen
Methoden

Belegexemplar

2 | 2009

www.pro-medienmagazin.de



„The Shack“ von William Paul Young

Ungeplantes Phänomen

Warum ein Buch über Gott zum Mega-Bestseller wurde



Rocco Buttiglione

Gegen eine Kultur des Nichts

Hartmut Hühnerbein

Tatort Schule - Lehren aus Winnenden



Michael W. Smith

Kreativer Musikstar

Thomas Schirrmacher
Kriminalisierung der
Evangelikalen



Die Geschichte aus der Hütte

Dieses Buch verändert. Es nimmt dem Zweifler die Zweifel, dem Traurigen die Trauer, es gibt dem Hoffnungslosen neue Hoffnung. Nur so kann der Erfolg von „The Shack“ („Die Hütte“) erklärt werden, das sich seit Monaten auf Platz 1 der „New York Times“-Bestsellerliste hält. „The Shack“ von William Paul Young, einem Christen, ist ein Phänomen – und das in mehrfacher Hinsicht. Im Juni erscheint das Buch in Deutschland.

■ Andreas Dippel

William Paul Young wollte seinen Kindern zu Weihnachten eine besondere Freude machen: Er schrieb für sie einen Roman, in dem es um die Liebe Gottes zu den Menschen geht. Young trieb eine Frage um, die zur Kernfrage eines jeden Christen, Zweiflers und Wankenden gehört: „Wie kann Gott unaussprechliches Leid zulassen?“ Es ist diese zeitlose Frage, die Menschen seit Generationen bewegt, sie an einem guten Gott zweifeln und nicht wenige Christen, die Leid erfahren haben, Gott als Schuldigen auf ihre persönliche Anklagebank setzen lässt. Young arbeitete viele Jahre als Büroangestellter und Nachtportier in Hotels. Der gebürtige Kanadier wuchs als Sohn von Missionaren in Papua-Neuguinea auf, war selbst viele Jahre lang Mitarbeiter einer christlichen Gemeinde. Mit seiner Frau Kim und seinen sechs Kindern lebt er in Happy Valley im US-Bundesstaat Oregon. Als Geschenk für seine Kinder schrieb er also den Roman „The Shack“, zu Deutsch: „Die Hütte“. Auch Freunden, darunter zwei ehemalige Pastoren aus Los Angeles, gab er sein Manuskript zu lesen, und die waren von dem Stoff so angetan, dass sie Young dazu drängten, seine Erzählung als Buch zu veröffentlichen. Doch die Verlage, bei denen Young sein Manuskript vorlegte, lehnten reihenweise ab. Keine christlichen und schon gar nicht säkulare Verlage wollten das Buch in ihr Programm aufnehmen.

Young und seine Freunde ließen sich nicht beirren. Sie gründeten im Mai 2007 eigens für „The Shack“ einen Verlag, „Windblown Media“. Mit einem Minimalbudget gestalteten sie eine Website, das war's. Weder Plakate oder Anzeigenkampagnen in Magazinen noch Werbefilme begleiteten die Erstveröffentlichung von „The Shack“. Minimaler kann ein neu erschienenes Buch kaum lanciert werden – und umso erstaunlicher ist der maximale Erfolg, den Young und seine Kollegen mit „The Shack“ haben. Denn bislang ging das Buch weltweit mehr als 6,5 Millionen Mal über die Ladentheken, seit Monaten belegt „The Shack“ Platz 1 der Bestsellerliste der renommierten US-Tageszeitung „The New York Times“ in der Rubrik Paperback. An dem Buch und seiner Geschichte muss etwas dran sein, was Millionen Menschen fasziniert.

Die Geschichte, die seit Monaten Millionen Amerikaner fesselt, ist nicht leicht erzählt – denn die Dialoge, die das Buch prägen, können nicht in wenigen Zeilen nacherzählt werden. Wobei, so viel sei vorweg gesagt, es nicht irgendwelche Gespräche sind, die auf 200 Seiten von „The Shack“ erzählt werden, sondern Gespräche zwischen einem Mann, Mackenzie Allen Philips genannt, und Gott, Jesus Christus

Weitere Kommentare, Hintergründe und aktuelle Meldungen zu „The Shack“ lesen Sie hier:



www.pro-medienmagazin.de

und dem Heiligen Geist. Schon diese Tatsache bringt eine zweite Hürde jeglicher Rezensionen des Buches mit sich: Vorurteile mögen so manchen Christen entsetzt den Kopf schütteln und sich fragen lassen: Wie? Gespräche mit Gott, Jesus, dem Heiligen Geist? Wenn das mal nicht fragwürdig ist!

Vor-Urteile im besten Sinne des Wortes tun „The Shack“ unrecht. Wer das Buch gelesen hat, wird merken, dass manche - auch theologische - Bedenken unbegründet sind. Die Geschichte spricht die Leser - seien es Christen oder Nicht-Christen - dermaßen an, dass in den USA „The Shack“ gleich dutzendfach gekauft und weiterverschenkt wird. So, als wollten die US-Leser damit sagen: Lest selbst, ob die Geschichte von William Paul Young tatsächlich kritikwürdig ist - aber bildet euch bitte ein Urteil, kein Vorurteil. Mehr noch wird das Buch weitergegeben, um Menschen zu vermitteln: Der Gott, der in dieser Geschichte geschildert wird, ist der Gott der Christen.

Der enorme Erfolg von „The Shack“ mag also auch mit einer Begeisterungswelle über eine der sicherlich besten Erzählungen der Christenheit zusammenhängen. „Dieses Buch hat das Potential, für unsere Generation das zu werden, was John Bunyans ‚Pilgerreise‘ für dessen Generation war. So gut ist es!“, kommentierte etwa Eugene Peterson, einer der bekanntesten Theologen der USA. Zur Erklärung: „Die Pilgerreise“ beschreibt das Leben eines Christen als Roman, mit allegorischen Beispielen aus dem Alltag, die einen Bezug zum ewigen Leben haben. Das Buch Bunyans, der von 1628 bis 1688 lebte, ist in 200 Sprachen übersetzt und wird bis heute durchgehend aufgelegt.

Gespräche mit Gott

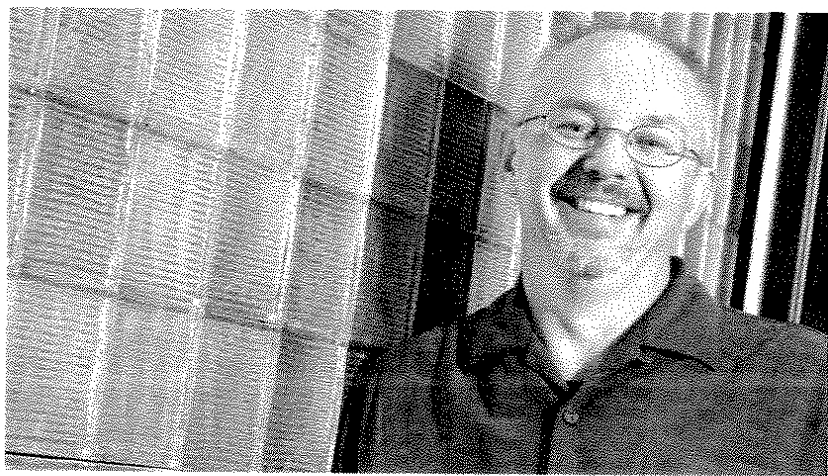
Um einen Roman geht es also bei „The Shack“, und William Paul Young erweist sich in dem knapp 250 Seiten-Werk als brillanter Autor. In seiner Erzählung schildert er, wie Mackenzie das wohl schwerste Leid eines Familienvaters erfahren muss. Mackenzie, oder kurz Mack genannt, lebt mit seiner Frau und fünf Kindern in einer Kleinstadt im Nordwesten der USA. Die Philips sind eine gläubige Familie und besonders Macks Frau Nan hat einen fröhlichen Glauben an Gott, den sie in Gebeten und Gesprächen liebevoll „Papa“ nennt. Eines Tages, am letzten Wochenende der Schulferien, unternimmt Mack mit drei seiner Kinder einen Campingausflug. Die vier haben viel Spaß zusammen, genießen die Natur und Begegnungen mit Menschen auf einem Campingplatz. Am Morgen des Abreisetages allerdings verschwindet seine kleine Tochter Missy spurlos. Erst nach langem Suchen berichtet ein jugendlicher Camper, dass er einen Mann in einem Pickup gesehen habe, der ein Mädchen in einem roten Kleid offensichtlich in seine Gewalt gebracht hat - da wird Mack und den Ermittlern klar: Missy wurde entführt. Der Verdacht wird schnell zur Tatsache. Und Mack muss den vorerst schwersten Gang seines Lebens tun: In einer Hütte mitten im Wald hat die Polizei das blutüberströmte Kleid, das Missy getragen hat, gefunden. Mack muss es identifizieren.

Auf das Leben der Familie Philips legt sich die „große Traurigkeit“. Sie sind Christen, freilich, versuchen auch irgendwie mit dem Leid zurechtzukommen - doch besonders Mack fin-

det keinen Frieden, zu schwer drückt ihn die Last der Verzweiflung, Trauer und der Zweifel an seinem Gott. Die Frage, wie Gott dieses unermessliche Leid zulassen konnte, lässt Mack nicht locker. Diese Frage quält nicht nur Christen wie Mack. Eines Tages findet er in seinem Briefkasten einen Brief ohne Absender. „Ich warte auf dich in der Hütte“, steht darin, unterzeichnet ist der Brief schlicht mit „Papa“. Mack vermutet einen üblen Scherz oder gar eine Finte des Mörders seiner Tochter - doch wer sollte außer ihm wissen, dass seine Frau seit vielen Jahren eine besondere Anrede für Gott gebraucht: Papa.

Es dauert seine Zeit, bis Mack sich dazu entschließt, zur Hütte zu fahren. Erneut an den Ort, der das Zentrum seines Schmerzes, seiner Trauer, seiner Zweifel markiert. Nie war er mehr dort seit dem Tod von Missy. Was sich nach Macks Ankunft in der Hütte abspielt, ist die eigentliche Erzählung des Buches. Er trifft auf Gott, der Mack in unterschiedlicher Gestalt begegnet. Er unternimmt Spaziergänge mit Jesus und dem Heiligen Geist, stellt ihnen seine Fragen, nicht nur nach Missy, auch nach seinen Zweifeln und Ängsten. Diese Gespräche, die William Paul Young freilich allesamt erfunden und in die Handlung eines Romans eingebettet hat, sind schlicht faszinierend, nie oberflächlich oder kitschig. Im Gegenteil, die Antworten, die Mack auf seine Fragen erhält, leuchten ein und ermutigen.

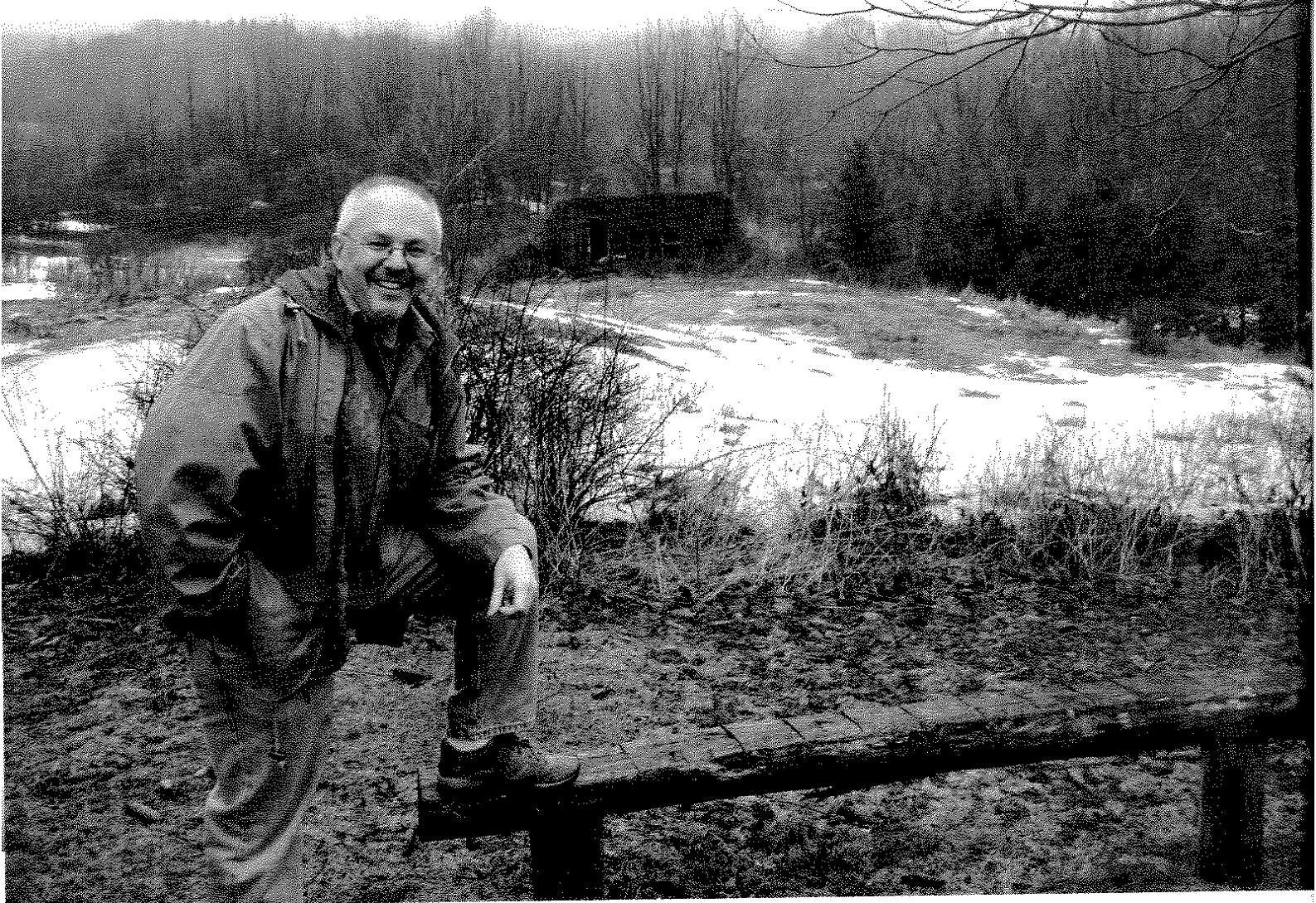
Doch „The Shack“ hat in den USA auch für erhebliche Debatten gesorgt. Theologen kritisieren etwa die Darstellung der



William Paul Young

Trinität, andere die erfundenen Dialoge und einzelne Aussagen „Gottes“. Diese und ähnliche Diskussionen werden sich wohl auch in Deutschland zutragen, wenn „The Shack“ am 12. Juni in deutscher Übersetzung erscheint. Dennoch: Das Buch kommt genau zur richtigen Zeit auf den Markt, auf dem es vor atheistischen Büchern nur so wimmelt. Freilich gibt es „Gegenbücher“ zu „Gotteswahn“-Parolen à la Richard Dawkins. Aber „Die Hütte“ ist das einzige Buch, das es mit den Verkündigern eines fanatischen Gottesbildes aufnehmen kann.

Der Ullstein Verlag in Berlin hat von Windblown den Zuschlag für die Rechte erhalten, die Übersetzung ist abgeschlossen und auch der Titel steht: „Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott“. Es ist eine Ironie, dass das Buch ausgerechnet bei Allegria, einem Verlag der Ullstein-Gruppe, erscheint - hat doch Ullstein auch Dawkins' „Gotteswahn“-Machwerk im Programm. Aber das soll wohl genau so sein. ■



Ungewollt geplant

William Paul Young schrieb einen Roman über das Leid eines Menschen, der an Gott verzweifelte: „The Shack“. Youngs Roman ist faszinierend für die einen, bei anderen wirft er Fragen auf. pro-Redakteur Andreas Dippel hat mit dem Erfolgsautor über die Geschichte von „The Shack“ gesprochen.

pro: Bevor wir über den enormen Erfolg Ihres Buch sprechen: Warum haben Sie „The Shack“ eigentlich geschrieben?

William Paul Young: Ich habe das Buch als ein Geschenk für meine sechs Kinder geschrieben, die zwischen 16 und 28 Jahren alt sind. Ich war zwar schon immer ein Schreiber, aber niemals ein Autor. Mit dem Buch wurde ich sozusagen völlig unbeabsichtigt zu einem Buchautor. Meine Frau sagte mir vor einigen Jahren: Paul, ich fände es großartig, wenn du eines Tages unseren Kindern einmal schreiben würdest, was du wirklich über Gott denkst. 2005 habe ich angefangen, es sollte ein Weihnachtsgeschenk werden. Das Manuskript wurde zwar vor Weihnachten fertig, aber ich hatte nicht genug Geld, um es binden zu lassen. Erst nach Weihnachten konnte ich 15 Ausgaben in einem Copyshop drucken und binden lassen. Die habe ich meinen sechs Kindern geschenkt, andere davon haben meine Frau Kim, Verwandte und Freunde bekommen. Damals habe ich niemals daran gedacht, diese kopierten und gehefteten Blätter als Buch zu veröffentlichen. Jedenfalls haben meine Freunde 2006 das gebundene Manuskript weitergegeben, unter anderen an einen Bekannten in Kalifornien, der Filmproduzent ist. Er dachte daran, aus der Geschichte einen Film zu machen.

Wir haben nach all den ersten Reaktionen mit Verlagen gesprochen und ihnen das Manuskript angeboten. Doch 26 Verlage haben damals gesagt: Nein, kein Interesse.

Kein Verlag wollte „The Shack“ drucken?

Korrekt. Die religiösen Verlage haben uns gesagt: Wir haben nicht wirklich eine Nische für das Buch, es ist im Übrigen „grenzwertig“. Und säkularen Verlagen kam in dem Buch einfach zu viel von Jesus vor. Wir standen plötzlich zwischen „grenzwertig“ und Jesus – was eigentlich kein schlechter Ort ist (lacht). Ich habe mich damals schon gefragt, warum es eigentlich so schwer ist, ein Buch zu veröffentlichen. Und weil so viele Verlage mein Manuskript abgelehnt haben, haben zwei Freunde von mir, Wayne Jacobsen und Brad Cummings, einen neuen Verlag gegründet, Windblown Media, in dem „The Shack“ verlegt wurde. Das war 2007. Wir haben all unser Geld zusammengekratzt und 10.000 Exemplare drucken lassen. Bekannte haben prophezeit, dass in zwei Jahren in der Garage in Brads Haus in Los Angeles, in der wir die Bücher lagerten, noch 8.000 Ausgaben liegen würden. Sie haben uns beinahe für verrückt erklärt. Jedenfalls haben wir einfach eine Website gestaltet und Bücher an Freunde verschickt. Was sich in den

darauffolgenden Monaten entwickelte, kann ich nur mit einem Bild erklären: Es war, als ob sich überall kleine Leuchtfeuer entzündeten, und zwar bei Menschen, die „The Shack“ gelesen hatten. Sie erzählten anderen von dem Buch und ihren Eindrücken, bestellten über die Website gleich dutzende Exemplare, um sie weiterzugeben. Diese Entwicklung ist für mich auch heute noch phänomenal – und das Abenteuer, das ich seit 2006 erlebe, zeigt mir: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“, wie es in 1. Korinther heißt.

Wer ein neues Buch auf den Markt bringt, investiert normalerweise eine Menge Geld in Werbung und Marketing. Wie viel haben Sie damals investiert?

Wir haben weniger als 300 Dollar für Werbung ausgegeben, das war's. Trotzdem haben wir aus der Garage oder der lokalen Druckerei in Los Angeles zwischen Mai 2007 und Juni 2008 mehr als 1 Million Bücher verschickt. Diese 300 Dollar haben wir für eine Anzeige im Internet ausgegeben. Nach menschlichen Gesichtspunkten hätte „The Shack“ niemals ein Bestseller werden können.

Und ein Bestseller ist das Buch tatsächlich: Seit Juni 2008 steht Ihr Buch auf Platz 1 der „New York Times“-Bestsellerliste und hält sich dort unangefochten. Was ist der wirkliche Grund für diesen Erfolg?

Die Geschichte von „The Shack“ löst etwas in den Herzen von Menschen aus, das sie verändert. Leser haben den Wunsch, diese Erfahrung auch mit anderen Menschen zu teilen, die ihnen wichtig sind. Es geht bei der Geschichte um die existentiellen Fragen des Lebens: Warum kann Gott Leid zulassen? Was ist das für ein Gott, der trotz seiner Allmacht im Leben von Menschen schrecklichste Dinge nicht verhindert? Der Roman hilft Menschen, genau diese Fragen zu beantworten und das durch eine Sprache, die nicht religiös-theologisch daherkommt. Doch der Roman berührt die Menschen nicht nur in ihren grundlegenden Fragen, sondern auch in ihrem Schmerz, den wir alle in unserem Leben erfahren haben. Wir sehnen uns in Wirklichkeit nach einer tiefen persönlichen Beziehung zu Gott und wünschen uns, dass er uns von unseren Schmerzen und Enttäuschungen heilt.

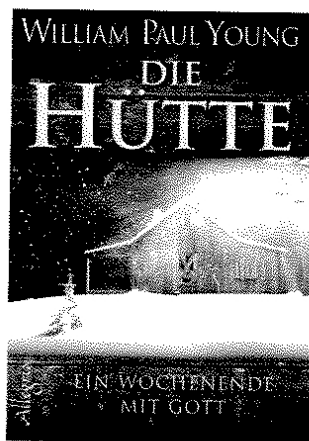
Die Geschichte von „The Shack“ ist durchaus faszinierend. Was hat Sie selbst zu diesen Dialogen, die so viele Leser bewegen, inspiriert?

Ich werde immer wieder gefragt, wie lange ich für das Schreiben des Buches gebraucht habe. Darauf gibt es zwei Antworten, die erste lautet: 50 Jahre, mein ganzes Leben lang. Und das Wochenende, das Mackenzie in der Hütte verbringt, entspricht eigentlich 11 Jahren meines Lebens, in denen ich großes Leid erfahren habe und in meinem Glauben und meiner Beziehung zu Gott verzweifelte. Die Hütte ist daher eine Metapher für den Menschen, seine Existenz, sein Herz, seine Seele. Das ist der Kern unseres Lebens, an dem wir selbst mit gebaut und den andere Menschen mit geprägt haben. Wer etwa Eltern hatte, die ihn in Liebe und Respekt aufgezogen und begleitet haben, hat schon dadurch ein gefestigtes Fundament seiner eigenen Persönlichkeit. Doch diese Erfahrung haben die wenigsten gemacht, auch ich nicht. Ich bin als Kind von Missionaren aufgewachsen und habe dennoch viel Leid erfahren. Die Hauptfigur in „The Shack“, Mackenzie, hat ebenfalls einen Vater gehabt, der ihm Leid zugefügt hat. So etwas zerstört unsere Träume und Sehnsüchte schon im Kindesalter. Und all das sind

Geheimnisse, die wir niemandem preisgeben wollen, die aber dennoch ganz tief in unseren Herzen verankert sind. Wir versuchen, schlimme Erfahrungen zu verdrängen, ihnen zu entfliehen. Wohin? In Abhängigkeiten, in Gleichgültigkeit gegenüber sich selbst und anderen oder durch eine Fassade, die ich mir als Christ ebenfalls zugelegt habe. Nur diese Fassade sollen die Menschen sehen, aber niemals das, was mich wirklich geprägt hat, mich zu dem Menschen gemacht hat, der ich in Wirklichkeit bin. Denn wir schämen uns für das, was wir erfahren mussten und meinen irgendwann, dass auch Gott über das, was wir tief im Herzen verbergen, maßlos enttäuscht sein muss – oder zumindest darüber, dass wir etwas versuchen zu verbergen. Mackenzie begegnet in der Hütte und in den Gesprächen mit Gott, Jesus und dem Heiligen Geist nicht nur seinem tiefen Schmerz und seiner Enttäuschung über den Verlust seiner Tochter Missy – er spricht in den fiktiven Dialogen auch über alle anderen Schmerzen, die er in seinem Leben erfahren musste. Das hat die Leser tief berührt, sie konnten sich mit der Geschichte, den Fragen und Zweifeln von Mackenzie vor dem Hintergrund ihres eigenen Lebens identifizieren.

Als Mackenzie die abgelegene Hütte betritt, trifft er auf eine afro-amerikanische Frau, die er „Papa“ nennt, auf Jesus als nahöstlichen Zimmermann und den Heiligen Geist in Gestalt einer asiatischen Frau. Am Ende des Wochenendes begegnet Gott Mackenzie in Gestalt eines Mannes. Diese Schilderungen sind für viele Leser mit Sicherheit nicht leicht nachzuvollziehen, oder?

Das hängt entscheidend von der eigenen Lebensgeschichte und der eigenen religiösen Prägung ab. Für mich ist es sehr wichtig, dass Gott eine Beziehung zu uns Menschen pflegen will, dass er auch in sich in einer Beziehung steht. Gott ist zudem kein menschliches Wesen, einzig Jesus nahm die Gestalt eines Menschen an. Gott ist auch weder ein Mann noch eine Frau und er ist auch nicht zu 51 Prozent männlich und 49 Prozent weiblich. Auch die Bibel verwendet Beispiele, in denen sowohl die männlichen als auch die weiblichen Eigenschaften Gottes dargestellt werden. In dem Roman hat Mackenzie gerade in seiner Kindheit schlimmste Erfahrungen mit seinem Vater gemacht und hat daher größte Probleme, Gott als seinen „Vater“ zu sehen. Doch es ist meine Überzeugung, dass Gott, der die Liebe ist, Wege findet, um zu uns zu gelangen, um uns in unserem Schmerz und Leid zu begegnen. Also tritt Gott in meinem Roman zunächst als afro-amerikanische Frau auf, die



William Paul Young, „Die Hütte – Ein Wochenende mit Gott“, erscheint am 12. Juni 2009 im Allegria Verlag (Ullstein). 304 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 978-3-7934-2166-5

Zur Person

William Paul Young ist als Sohn von Missionaren in Papua-Neuguinea aufgewachsen. Der 53-Jährige wurde in Kanada geboren und lebt seit seiner Heirat mit seiner Ehefrau Kim in Oregon in den USA. Gemeinsam haben sie sechs Kinder. William Paul Young war viele Jahre Büroangestellter, arbeitete zwischenzeitlich auch als Nachtportier in einem Hotel. Tiefe Verletzungen in seinem Leben und in seiner Zeit als Jugendlicher haben auch seinen Glauben an Gott geprägt. Im Laufe seines Lebens hat er erfahren, wie Gott dem Leid, das auch er erfahren hat, begegnete und ihn heilte. Auf seinen eigenen Erfahrungen basiert ein Roman, den Young 2007 veröffentlichte: „The Shack - Where Tragedy confronts Eternity“. Das Buch erscheint am 12. Juni in Deutschland im Allegria-Verlag (Ullstein Berlin). Titel: „Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott“.

Mackenzie umsorgt wie eine Mutter, für ihn kocht und Kuchen backt. Natürlich ist diese Vorstellung auch für Mackenzie völlig außerhalb seiner Vorstellungskraft. Doch die liebevolle Beziehung, die Gott in Form dieser Frau zu ihm aufbaut, wird die Grundlage für seine Heilung. Erst später kann er Gott als seinem „Vater“ ohne Vorbehalte begegnen. Im Übrigen ist Gott doch nicht irgendein Gandalf aus „Herr der Ringe“, mit langem weißem Bart. Genauso wenig ist er eine afro-amerikanische Frau! Mir geht es bei der Schilderung darum zu zeigen: Gott begegnet uns in seiner grenzenlosen Liebe so, wie es für uns richtig ist. Es geht also um die Eigenschaften Gottes, nicht darum, ihm eine äußerliche Gestalt zuzuordnen.

Einige Prominente wie der Theologe Eugene Peterson loben Ihr Buch in den höchsten Tönen: Es könne für unsere Generation das bedeuten, was John Bunyans „Pilgerreise“ für dessen Generation bedeutete. Der Sänger Michael W. Smith berichtet, dass ihn Ihr Buch zu Tränen gerührt habe. Aber es gibt auch Leser, die Ihr Buch kritisch beurteilen. Was sind deren Kritikpunkte und wie gehen Sie damit um?

Die überwiegende Zahl der Leser reagiert sehr positiv auf das Buch. Es mag zwar so aussehen, aber so groß ist der Kreis der Kritiker nicht, auch unter Theologen. Ich halte Kritik generell für etwas sehr Gutes. Und dass „The Shack“ Kritik auslöst, ist beinahe verständlich: Wir werden durch die Geschichte herausgefordert, uns mit der eigenen Vorstellung von Gott, unseren eigenen Glaubenstraditionen, zu befassen. Wenn also Kritiker ihre Anfragen an das Buch äußern, dann liegt das auch daran, dass sie sich selbst mit ihren Überzeugungen befassen haben. Ich meine, irgendetwas muss das Buch ja auslösen! Doch ich bin dankbar, dass die Geschichte bei den meisten Lesern eine Veränderung ihres Glaubens und ihrer Beziehung zu anderen Menschen und zu Gott bewirkt hat. Einer der Hauptkritikpunkte ist natürlich die Frage, ob man Gott, Jesus und den Heiligen Geist überhaupt so beschreiben kann, wie ich es in dem Roman getan habe. Kritisiert werden natürlich auch einzelne Aussagen im Buch, etwa die, wenn Jesus zu Mackenzie sagt: „Ich bin nicht gekommen, um Menschen zu Christen zu machen.“ Naja, ich glaube tatsächlich nicht, dass es Jesus einzig darum ging, eine eigene Religion aufzubauen, die von Regeln und Traditionen bestimmt ist.

Was der Satz ausdrücken soll ist schlicht, dass Jesus in erster Linie sein Reich durch seine Beziehungen zu seinen Nachfolgern bauen will. Ich glaube, dass uns viele religiöse Traditionen die Schönheit der Beziehung zu Jesus nicht mehr sehen lassen. Jesus wollte kein religiöses System aufbauen. Und, glauben Sie mir, ich liebe Jesus! Ich bin der festen Überzeugung, dass er die einzige Hoffnung für diese Welt ist!

Ein anderer Satz aus dem Buch sorgt unter Kritikern ebenfalls für Irritationen: „Die meisten Wege führen ins Nichts. Aber ich gehe jeden Weg, um dich zu finden“, sagt Jesus einmal zu Mackenzie. Einige meinen, ich sei ein Universalist, der alle Religionen gelten lässt und meint, wir kämen auf allen Wegen zu Jesus. Doch das will ich damit überhaupt nicht ausdrücken. Sondern, dass Gott alles daran setzt, um uns in den Tiefen unseres Lebens, in der Alkoholabhängigkeit, der Drogensucht, dem Atheismus oder verkrusteten religiösen Traditionen zu finden und zu heilen.

„The Shack“ handelt im Kern von der Beziehung eines Menschen zu Gott. Wie praktizieren Sie selbst Ihre Beziehung zu Gott?

Das ist eine sehr gute Frage. Und wissen Sie, warum? Ich praktiziere meine Beziehung zu Gott nicht. Meine Beziehung zu Gott ist im Laufe der Jahre immer natürlicher geworden. Wir sind als Menschen sowohl Personen aus Fleisch und Blut als auch Menschen, die eine Seele haben und sich nach Beziehungen sehnen. Beides gehört untrennbar zusammen. Gebet etwa ist für mich kein Gebet im traditionellen Sinn, sondern ein ganz natürliches, selbstverständliches Gespräch innerhalb meiner Beziehung zu Gott. Er ist mehr im Zentrum von allem, was ich tue, anstatt ein Teil meines Lebens zu sein. Wir können unsere Welt und unser Leben doch nicht in zwei Teile trennen, in den religiösen und den weltlichen. Die Art und Weise, wie ich mir ein Fußballspiel anschau, wie ich mich mit Menschen unterhalte, wie ich ein gemeinsames Essen mit meiner Familie genieße, wie ich Beziehungen pflege oder meine Freizeit verbringe: Bei all meinen Tätigkeiten ist Gott mit dabei. Darum geht es mir. Ich will Gott nicht mehr von irgendwelchen meiner Handlungen ausschließen – warum sollte ich das auch tun?

Wie unterschiedlich sind eigentlich die Reaktionen von Christen und Nichtchristen auf das Buch?

Ich habe von Nichtchristen gehört, die Christen das Buch geschenkt und ihnen gesagt haben: Das musst du unbedingt lesen! (lacht) Nichtchristen faszinieren die Einladung zu einer Beziehung zu Gott und die Wahrhaftigkeit, mit der ich versuche, Gottes Liebe zu beschreiben. Warum sollte uns das auch nicht überraschen, dass Gott uns unendlich liebt und wir bei ihm Zuflucht finden? Diese Botschaft fasziniert noch heute nicht nur Nichtchristen, sondern auch Christen – denen dafür bislang die Worte gefehlt haben.

Gibt es bereits Pläne, „The Shack“ zu verfilmen?

Ja, wir führen derzeit erste Gespräche. Viele Regisseure und Produzenten haben natürlich Interesse daran, den Roman zu verfilmen. Aber uns geht es um mehr als die Produktion eines Films. Uns geht es darum, die Botschaft des Buches so detailgetreu wie möglich auf die Leinwand zu bringen.

Mr. Young, vielen Dank für das Gespräch! ■